

die Exponate aus "Beuys' Adepten":

Karlheinz Gröblich

„das internationale Buffet“, 1972

Holz, Karton, Essen

Enger Vertrauter von Beuys und oft sein stiller Stichwort- bzw. Ideengeber. Epochale Beuys-Arbeiten wie die Fettecke wären ohne Gröblichs Mitarbeit undenkbar.

Zu dieser Arbeit wurde Gröblich nach eigenen Angaben inspiriert, als er zu einem Bankett im Amerikanischen Konsulat in Düsseldorf eingeladen war. Nahrung und Nationalität verschwammen zu einer Leistungsschau des Kalten Krieges. Die Zahnstocher kommen von diesem Bankett, die daran angebrachten Delikatessen hat Gröblich selbst verspeist.

Lajos Démen

„ankommen“

Stahl, Gummi, Kunststoffe

Heute sperren sie die Flüchtenden aus, damals waren die Ungarn selbst welche. Und sie waren dankbar für das, was sie bekommen haben. Lajos Démen zum Beispiel bekam als Gastgeschenk dieses Fahrrad, das er auch gleich stolz mit dem Nationalitätenzeichen seiner neuen Heimat schmückte. Undenkbar, dass das heute ein Syrer mit dem ungarischen Kennzeichen macht.

Dieses Fahrrad war Démen über 20 Jahre lang treuer Weggefährte in die Arbeit und zu den vielen Ausstellungen, die er ausstatten durfte. Denn trotz seiner glücklichen Ankunft im Deutschland der 70er Jahre: als Künstler hat ihn hier niemand akzeptiert. So bleibt dieses Fahrrad zwar Symbol einer Willkommenskultur ante litterae, doch auch des vergeblichen Versuchs der Ankunft als ganzer Mensch.

Peter Obroni

"Hamlet Reblaus 99", 1971

PE-Folie

Das einzig verbliebene Exemplar aus dem immensen Katalog von Peter Obroni, und das auch nur seiner Zerstörungswut entkommen, weil es zu diesem Zeitpunkt gerade in einer Galerie in Köln-Deutz hing, die er vergessen hatte aufzusuchen.

Niemand aus der Reihe Düsseldorfer AvantgardenkünstlerInnen war derart radikal wie Obroni zu dieser Zeit. Performance, Textkunst, Fotografie, es gab keine Disziplin, die er nicht ausprobierte. Doch mit den (damals völlig neuen) PE-Folien entdeckte er ein Terrain, das ihn über die Maßen faszinierte – und das viele andere Künstler inspirierte, ohne je seinen Namen gehört zu haben.

Otto Propst

"Schnackseln", 1970

Kunststoff

Der Österreicher Propst stellte innerhalb der losen Gruppe aus Beuys-Schülern/Düsseldorfer Radikalavantgardisten einen Außenseiter dar, nicht nur wegen seines Dialekts und seiner klischeehaften Gemächlichkeit, sondern vor Allem durch seinen Arbeitsschwerpunkt. Er beschäftigte sich ausschließlich mit audiovisueller Kunst, worunter „Schnackseln“ (hdt.: „bumsen“) als besonderes Highlight gilt. Auf den 6 Kompaktkassetten dokumentierte er 18 Geschlechtsakte unter Einfluss unterschiedlicher Drogen mit unterschiedlichen Frauen und Männern. Allein das Wissen um diese „Audiopornografie“ soll den Betrachter erregen – ohne auch nur einen Ton davon zu hören.

Christos Koussoupkis

„du sollst nicht“

Holz, Schiefer

Mitmachkunst war Ende der Sechziger Jahre der letzte Schrei in der Galeristenszene in den USA, und dieses Werk war gewissermaßen die deutsche Antwort darauf: während jene die Kunst aus dem Publikum holen wollten (sie aber

eigentlich schon vorbereitet haben, damit nichts schiefgeht), fungiert bei diesen der allgemeine Wertekodex als Kunst schlechthin. „Du sollst nicht“ ist das Konzentrat der alten europäischen Schule, und es will nichts als Ermahnung zur Rechtschaffenheit.

Koussoupkis ist der „politische Flüchtling“ der losen Düsseldorfer Gruppe, der dem Terror des griechischen Obristenregimes entkommen konnte. Diese Legitimation und Triebfeder inspirierten ihn zu einigen der ein- und erdrücklichsten Arbeiten dieser Zeit. Leider ist vieles davon bei seinem Umzug zurück nach Griechenland 1978 verschollen.

Hemma Lobgesang
„mein Schläger“, 1973
Holz, Darm

Lange vor Becker und Graf entdeckten die Düsseldorfer Avantgardisten das Tennisspiel als elitären Gegenpart zum proletarischen Ruhrpott-Fussball, den sie aufs Äußerste verachteten. Tennis war, nach ihrer Lesart, das „spielgewordene Ichsein“, in dem sich der Schweinehund als einzig ernstzunehmender Gegner präsentiert.

Lobgesang war als Frau im Kunstbetrieb natürlich doppelt auf Abgrenzung bedacht, so dass es für die Zurschaustellung ihrer zu verteidigenden Frauenrolle einzig ihres Sportgeräts und seines doppeldeutigen Namens bedurfte. Der „Schläger“ war im Szenejargon der 70er nämlich auch der „Zuhälter“, den sie nun, in postmodern-emanzipatorischer Selbstermächtigung, aktiv zur sportlichen Demütigung männlicher Gegner miss-braucht.

Reiner Rings
„Mein Leben in Form von Außenbekleidung“, 1970
Leder, Baumwolle, Kunststoff

Rings gehörte den Beuys-Klassen schon sehr früh an, und er war bekannt für Kunst-Happenings; diesen Begriffs gab es damals freilich noch gar nicht, er nannte sie, nach dem Wiener Vorbild, „Aktionen“. Mit seiner Aktion "AUGEN AUF!" schaffte er es als Erster in die überregionale Presse.

„Mein Leben in Form...“ ist eine vergleichsweise kontemplative Arbeit: Über die Jahre von ihm getragene Oberbekleidung werden zum Statthalter der eigenen Biografie und erhalten für den Betrachter eine gruselige Note – vor allem wenn man die hängenden und stehenden Figuren hinter Toilettentüren und dunklen Fluchtwegen arrangiert. Rings starb nach einem bewegten Leben, aber gänzlich unbeachtet von der Öffentlichkeit 1993 an Kehlkopfkrebs.

Dirk Egon Schaezler
4 Gemälde, wahrsch. 1971
Wasserfarben auf Papier

Aus einer Unmenge an Bildern aus dieser Zeit seien hier nur 4 entnommen, die exemplarisch für Schaezlers – und damit für die Bildsprache der gesamten Szene – stehen.

Scheinbar Nebensächliches wird hier verhandelt. Doch dahinter verbergen sich immer ein bissiger Hintersinn und eine abseitige Komik, die sich nicht selten aus den Materialien speisen.

Schaezler war bis dahin ein durchaus gefragter Portraitist, ehe er sich durch die Bekanntschaft mit Beuys – und Peter Obroni – ganz der abstrakten Kunst widmete.